

# **Die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg und in benachbarten Herrschaften. Ausbreitung, Geisteswelt und Soziologie [Claus-Peter Clasen]**

Autor(en): **Rüsch, E.G.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **17 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

suisant sa réflexion, le capitaine cède le pas au politique qui dénonce la pratique des guerres entre les Etats chrétiens et préconise une ligue sainte contre la puissance turque. Cette ligue aura l'avantage de réunir catholiques et protestants dans l'action engagée contre l'ennemi commun (discours 19 à 22). Conscients du rôle providentiel qui leur revient sur la terre, les chrétiens seront en mesure de pratiquer, au lieu de la vaine poursuite des richesses, l'exercice des vertus et la contemplation qui constitue la vocation de chacun des êtres (discours 23 à 25). Survenant après ces hautes considérations morales, la relation des troubles civils qui constitue le discours 26 démontre la nécessité de remédier aux dissensions intestines par une conduite guidée par la raison qui méritera le suprême don de Dieu, une bonne et définitive paix.

La tolérance de La Noue, son appréciation élevée du rôle du monarque et de celui de la noblesse, son rêve d'une nouvelle croisade qui reconstituerait la Chrétienté sont partagés par nombre de ses contemporains. Il est intéressant de voir adhérer à cet idéal un militaire profondément livré à l'action alors que les hommes de cabinet s'attachent alors à dégager une notion d'ordre politique indépendante des soucis d'ordre religieux. La claire vision de certaines réalités modernes, particulièrement dans le domaine des techniques guerrières, s'associe chez La Noue à la nostalgie d'un grandiose passé médiéval: c'est au nom de ce passé qu'il dénonce la perversion de la jeunesse par les mauvais romans contemporains (surtout le célèbre «Amadis de Gaule») aussi bien que la folle passion du duel et la quête de la pierre philosophale. Cette indignation nous vaut un témoignage plein de vie sur les goûts et les modes du temps.

Le meilleur auxiliaire de La Noue pour persuader son lecteur est le style même des discours, alerte et pittoresque, dans lequel se reflète «un grand fond de bonté, une confiance souriante dans l'homme». L'annotation du professeur Sutcliffe est sobre et ses identifications d'une concise précision. Une courte et intéressante introduction, qui prend parfois à parti Henri Hauser, le biographe classique de La Noue, une bonne bibliographie accompagnent ce volume auquel cependant fait défaut un index qui aurait rendu plus maniable la partie de l'ouvrage dans laquelle l'auteur traite des événements auxquels il a participé. Cette importante réédition fait honneur à la collection des «Textes littéraires français» publiés par la Librairie Droz.

*Madrid*

*Ivan Cloulas*

CLAUS-PETER CLASEN, *Die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg und in benachbarten Herrschaften. Ausbreitung, Geisteswelt und Soziologie.* Stuttgart, W. Kohlhammer-Verlag, 1965. 222 S. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Forschungen, Bd. 32.)

In den letzten zwanzig Jahren ließen zahlreiche Forschungen über die Wiedertäufer ein neues farbenreiches Bild dieser großen religiös-sozialen

Bewegung der Reformationszeit erstehen. Die in weitem Umfang erfaßten, wenn auch noch lange nicht vollständig publizierten Täuferakten führen weit über die frühere Darstellungsweise, die sich allzu oft nur an die Aussagen der Gegner hielt, hinaus. Wie das Gesamtbild von einer gründlichen Einzelforschung her wesentlich mitbestimmt und korrigiert wird, beweist die Arbeit von Clasen aufs beste.

Der geographische Rahmen ist klar abgegrenzt. Das alte Herzogtum Württemberg und die benachbarten Herrschaften und Reichsstädte wie Eßlingen, Schwäbisch Gmünd, Heilbronn, Hall, Grafschaft Hohenlohe usw. ergeben ein verhältnismäßig leicht überblickbares, vor allem kulturell einigermaßen geschlossenes Gebiet. In genauester Analyse der Akten und zahlreichen statistischen Auswertungen, den Zeitraum von 1525 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges umfassend, baut der Verfasser zunächst das Bild der äußeren Entfaltung auf. Deutlich zeichnen sich zwei Höhepunkte ab: die Zeit um 1528 und die siebziger Jahre. Das wichtige Phänomen der Auswanderung nach Mähren, besonders durch die Hutterer gefördert, wird in seinen religiösen und sozialen Ursachen ausführlich erörtert. Über die Schilderung der täuferischen Richtungen — es heben sich die Schweizer Brüder, die mystischen Strömungen und die Hutterbrüder voneinander ab — gelangt die Darstellung zur Vorstellungswelt der Täufer. Das Hauptgewicht liegt hier auf dem radikalen neutestamentlichen Biblizismus, der die Täufer sowohl von der Reformation als auch von den mittelalterlichen Sekten unterscheidet. Daneben spielen prophetisch-ekstatische Züge eine geringe Rolle. Diese Abschnitte sind über den geographischen Rahmen hinaus für die Erkenntnis des Wesens der Täuferbewegung von Bedeutung.

Von höchstem Wert sind die Analysen der sozialen Struktur der Täufergemeinden. Die größte Verbreitung fanden die täuferischen Ideen in den untern Schichten der Handwerker und Bürger, wobei im Laufe der Jahrzehnte eine Verschiebung auf die bäuerliche Landbevölkerung sichtbar wird. Dieser Teil der Arbeit vermag weit verbreitete Fehltritte zu berichtigen. Clasen geht nicht vom Wunschbild der mennonitisch-täuferischen Forschung, die Täufer als rein geistige, harmlose Bewegung zu schildern, aus. Er zeigt, daß für die damalige Auffassung von Obrigkeit und Sozialgefüge die Täufer durchaus revolutionäre Züge trugen, vor allem in ihrer fast völligen Passivität gegenüber dem staatlichen Leben. Der Widerstand der bestehenden Gesellschaftsordnung wird deshalb verständlich, wenn auch seine Mittel oft als verfehlt erscheinen. Andererseits widerlegt die Arbeit die marxistische Vergewaltigung der geschichtlichen Tatsachen. Die Täuferbewegung ist gerade in ihren Ursprüngen mit der Sozialbewegung des Bauernaufstandes nicht identisch und entwickelt sich überhaupt erst gegen das Ende des Jahrhunderts zu einer Sache des kleinen Mannes auf dem Lande. Familienbände, Bekanntschaften, gesellschaftliches Gefüge, religiöse Stimmungen haben weit mehr als ein vermeintliches Klassenbewußtsein zur Ausbreitung beigetragen. Die Soziologie, deren Wert an sich unbestritten

ist, gerät leicht unter die Herrschaft vorgefaßter Ideen. Es ist der Vorteil der Arbeit Clasens, daß er sich sorgfältig und vorsichtig an die gegebenen Tatsachen der Akten hält.

Es war nicht die Aufgabe der Arbeit, die ganze Zeit zu schildern. Dennoch wäre zu wünschen gewesen, daß das zeitgenössische Luthertum eine umfassendere und gerechtere Würdigung erhalten hätte. Fiel man früher in den Fehler, das Täufertum aus den Berichten der Gegner zu rekonstruieren, so muß nun der Gegenfehler vermieden werden, die bestehende kirchlich-staatliche Welt zu sehr von der täuferischen Kritik her in Erscheinung treten zu lassen. Diese Schranke tut aber dem Buch, das einen großen Stoff gut verarbeitet hat, keinen wesentlichen Abbruch.

*Schaffhausen*

*E. G. Rüsck*

LAWRENCE STONE, *The Crisis of the Aristocracy, 1558—1641*. Oxford, Clarendon Press, 1965, 841 S.

Unter den Tudorherrschern wandelte sich die englische Aristokratie von einer Klasse unabhängiger und oft rebellischer Feudalherren zu einer dem Staat loyal gegenüberstehenden und dienenden Elite. Im Bürgerkrieg ging sie ihres Einflusses und ihrer Privilegien verlustig, um sie am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert wieder zu gewinnen und umso unangefochtener zu genießen. Die rund achtzig Jahre zwischen dem Beginn der Herrschaft Elisabeths I. und dem Ausbruch des Bürgerkrieges müssen als kritische Zeit für die Aristokratie angesehen werden. Anders wäre es nicht denkbar, daß diese, nach der Zeit Heinrichs VIII. scheinbar fest in ihrer Stellung sitzend, eine derartige Einbuße an Prestige, Respekt und Macht erlitt, wie es vorübergehend der Fall war.

Lawrence Stone, Dodge Professor of History an der Universität Princeton, untersucht in seinen weitausgreifenden und tiefeschürfenden Nachforschungen die Lebensverhältnisse der aristokratischen Familien während der erwähnten Jahre. In einer kurzen Einleitung umreißt er Gegenstand, Quellen und Methoden, legt sein Konzept dar und nimmt in knappen Strichen den Gedankengang der Darstellung und die Schlußfolgerungen vorweg. Die Darstellung selbst ist in drei Hauptteile gegliedert: «The Nature of the Crisis», «Getting and Spending» und «Minds and Manners» überschrieben. Die Schlußfolgerungen stehen unter dem Titel «The Crisis of Confidence».

In der Erfassung der Quellen beschränkt sich Stone nicht auf einige wenige als repräsentativ erklärte Beispiele, zufällige Funde oder auf besonders redselige, schreibfreudige oder buchhalterisch gewissenhafte Vertreter der Klasse, sondern benützt alle erreichbaren Familienarchive. Wo immer er eine Möglichkeit dazu sieht, gibt er meßbare und zählbare Größen und ordnet sie in statistischen Aufstellungen und graphischen Darstellungen. Er schreckt nicht davor zurück, auf Grund der festgestellten Größen weitere annähernd zu ermitteln, wobei er angibt, wie er zu seinen Zahlen gelangt.